

Gottfried Wilhelm Leibniz: Über die Freiheit

Eine der ältesten Streitfragen, die je das Menschengeschlecht erregt, ist es, wie Freiheit und Zufälligkeit mit der Reihe der Ursachen und der Vorsehung zusammen bestehen können. Die Schwierigkeiten sind noch gestiegen durch die christlichen Untersuchungen über die Gerechtigkeit, die Gott in der Erwirkung des Heils der Menschen walten lässt.

Ich meinerseits bin hierbei davon ausgegangen, dass sich nichts durch Zufall oder von ungefähr ereignet – außer von dem eingeschränkten Standpunkt bestimmter Einzelsubstanzen aus – und dass das Wort Zufall, wenn man darunter etwas anderes als das Geschick versteht, ein törichter Ausdruck ist, da alles nur unter der Voraussetzung seiner einzelnen Bedingung existiert und aus ihrer Gesamtheit wiederum mit Notwendigkeit folgt. Daher kam ich der Meinung derer nahe, die alles für absolut notwendig halten und meinen, es sei für die Freiheit genug, dass das Geschehen dem Zwange nicht unterworfen ist, wenngleich es der Notwendigkeit untersteht; die daher auch das, was unfehlbar eintritt oder mit Gewissheit als wahr erkannt wird, nicht von dem Notwendigen unterscheiden.

Aus diesem Abgrunde zog mich indessen die Betrachtung derjenigen Möglichkeiten, die weder sind, noch sein werden, noch je gewesen sind; denn wenn gewisse Möglichkeiten niemals existieren, so sind auch die existierenden Dinge nicht immer schlechterdings notwendig, denn sonst wäre es unmöglich, daß an ihrer Stelle andere existierten, und es würde damit, was niemals existierte, auch unmöglich sein. Nun werden doch aber unleugbar manche Erdichtungen, wie wir sie in Romanen finden, an sich für möglich gehalten, obwohl sie in dieser bestimmten Reihe des Universums, die Gott erwählt hat, keinen Platz finden: wenn man sich nicht etwa vorstellen will, daß, bei der unermesslichen Ausdehnung des Raumes und der Zeit, irgendwo auch die dichterischen Gefilde existieren, in denen König Artus und Amadis von Gallien und der sagenhafte Dietrich von Bern ein wirkliches Dasein führen. Ein bedeutender moderner Philosoph scheint sich in der Tat dieser Meinung genähert zu haben, da er ausdrücklich behauptet, die Materie nehme nach einander alle Gestaltungen an, deren sie fähig ist.

Dieser Satz ist jedoch völlig unhaltbar; denn er würde alle Schönheit des Universums und allen Reiz der Dinge zunichtemachen – um von anderen Beweisgründen, die ihn ersichtlich widerlegen, jetzt noch ganz zu schweigen.

Nachdem ich so die Zufälligkeit der Dinge erkannt, erwog ich des weiteren, welches eigentlich der klare Begriff der Wahrheit sei; nicht mit Unrecht nämlich erhoffte ich von diesem Punkte aus eine nähere Aufklärung der Fragen, wenn es gelänge, die notwendigen Wahrheiten von den zufälligen zu unterscheiden. Ich sah nun, dass es jedem wahren, bejahenden, allgemeinen und einzelnen, notwendigen oder zufälligen, Satze gemein ist, daß das Prädikat dem Subjekte innewohnt oder daß der Begriff des Prädikats in dem Begriffe des Subjekts in irgendwelcher Weise enthalten ist; und daß eben hierin für den, der alles a priori erkennt, das Prinzip der Unfehlbarkeit bei allen Arten von Wahrheiten gelegen ist. Eben dies aber schien die Schwierigkeit zu vermehren; denn wenn der Begriff des Prädikats für einen bestimmten Zeitpunkt im Begriffe des Subjekts enthalten ist, wie könnte da überhaupt, ohne daß ein Widerspruch

und eine Unmöglichkeit entsteht, das Prädikat dem Subjekte, unter Wahrung seines vollen Begriffs, nicht zukommen? Da ist mir schließlich ein neues und unerwartetes Licht von einer Seite gekommen, von der ich dies am allerwenigsten erwartete: nämlich aus mathematischen Betrachtungen über das Wesen des Unendlichen. Denn es gibt zwei Labyrinth für den menschlichen Geist: das eine betrifft die Zusammensetzung des Kontinuums, das andre das Wesen der Freiheit. Das eine wie das andre aber entspringt aus derselben Quelle, nämlich aus dem Begriff des Unendlichen.

Beide Knoten aber hat eben jener berühmte Philosoph, da er sie nicht lösen konnte oder seine Meinung nicht offen darlegen wollte, einfach durchhauen; denn in seinen *Principia Philosophiae* sagt er, man verwickle sich in unentwirrbare Schwierigkeiten, wenn man versuche, Gottes Vorkehrung mit der Freiheit des Willens zu versöhnen; man müsse daher von solchen Erörterungen Abstand nehmen, da wir Gottes Wesen doch nicht begreifen könnten. An anderer Stelle wieder sagt er, man dürfe an der Teilung der Materie ins Unendliche nicht zweifeln, wenn sie von uns auch nicht begriffen werden könne. Dies genügt jedoch nicht; denn es ist nicht dasselbe, ob wir eine Sache nur nicht begreifen oder ob wir einsehen, daß sie einen inneren Widerspruch enthält; es ist daher zum wenigsten notwendig, auf die Beweisgründe eine Antwort zu finden, aus denen hervorzugehen scheint, daß die Freiheit oder die unendliche Teilung der Materie einen Widerspruch einschließt.

Nun muss man vor allem wissen, daß alle Geschöpfe einen Stempel der göttlichen Unendlichkeit in sich tragen, und daß dies der Ursprung der vielen wundersamen Dinge ist, die den menschlichen Geist in Staunen setzen. So gibt es z. B. keinen noch so winzigen materiellen Teil, in dem nicht eine Welt unendlich vieler Geschöpfe vorhanden wäre, und keine noch so unvollkommene geschaffene individuelle Substanz, die nicht auf alle übrigen einwirkte und von allen übrigen eine Einwirkung erführe und die daher in ihrem vollständigen Begriffe wie er im göttlichen Geiste vorhanden ist – nicht das ganze Universum und alles, was ist, gewesen ist oder sein wird, umfaßte. So gibt es denn auch keine Tatsachenwahrheit, d. h. keine Wahrheit von individuellen Dingen, die nicht von einer unendlichen Reihe von Gründen abhinge; welchen Inhalt diese Reihe aber in sich birgt, vermag allein Gott zu durchschauen. Dies ist auch der Grund dafür, daß Gott allein die zufälligen Wahrheiten a priori begreift, und dass er ihr unfehlbares Eintreffen auf andre Weise als durch die Erfahrung erkennt.

Durch die genauere Erwägung dieser Dinge ergab sich ein innerer Unterschied zwischen den notwendigen und den zufälligen Wahrheiten. Denn jede Wahrheit ist entweder ursprünglich oder abgeleitet. Die ursprünglichen Wahrheiten sind diejenigen, von denen sich keine Rechenschaft geben lässt, und derart sind die identischen oder unmittelbaren Sätze, die von einem Subjekt ein Prädikat, das mit ihm identisch ist, aussagen oder eines, das ihm widerspricht, verneinen. Die abgeleiteten Wahrheiten sind wiederum von zweierlei Art: die einen nämlich lassen sich völlig in die ursprünglichen auflösen, während die andren bei ihrer Auflösung einen Fortschritt ins Unendliche zulassen. Jene sind notwendig, diese zufällig. Ein notwendiger Satz nämlich ist derjenige, dessen Gegenteil einen Widerspruch einschließt, und dazu gehören alle identischen oder in identische auflösbaren Sätze. Von dieser Art sind die Wahrheiten, die

man als metaphysische oder geometrische Notwendigkeiten bezeichnet. Denn beweisen heißt nichts anderes, als vermittle der Auflösung der Termini eines Urteils und durch Einsetzung der Definition oder eines Teils derselben an die Stelle des Definierten eine gewisse Gleichheit oder ein Zusammenfallen des Prädikats mit dem Subjekte in einem umkehrbaren Urteil aufweisen; in anderen Fällen dagegen wenigstens zu zeigen, daß das Prädikat im Subjekt eingeschlossen ist, so daß, was in dem Urteil verborgen und gewissermaßen nur potentiell in ihm enthalten war, durch den Beweis zum klaren Ausdruck gebracht wird. So läßt sich z. B., wenn man eine Drei- oder Sechs oder Zwölfzahl annimmt, d. h. eine solche, die sich durch 3, 6, 12 teilen läßt, der Satz beweisen, daß jede durch 12 teilbare Zahl auch durch 6 teilbar ist. Denn jede Zwölfzahl ist eine zweimal zweifache Dreizahl; dies ist die Auflösung der Zwölfzahl in ihre Primfaktoren: $12 = 2 \cdot 2 \cdot 3$ oder die Definition der Zwölfzahl; jede zweimal zweifache Dreizahl ferner ist auch eine zweifache Dreizahl - was ein identischer Satz ist - jede zweifache Dreizahl endlich ist eine Sechszahl - was die Definition der Sechszahl ($6 = 2 \cdot 3$) ist. Also ist jede Zwölfzahl eine Sechszahl (- denn 12 ist dasselbe wie $2 \cdot 2 \cdot 3$ - und $2 \cdot 2 \cdot 3$ ist teilbar durch $2 \cdot 3$ und $2 \cdot 3$ ist dasselbe wie 6, - also ist 12 teilbar durch 6).

In den zufälligen Wahrheiten indes ist das Prädikat zwar im Subjekt enthalten, kann aber trotzdem niemals als zu ihm gehörig erwiesen werden sodass sich das Urteil niemals auf eine Gleichung oder eine Identität zurückführen läßt, die Auflösung vielmehr ins Unendliche weitergeht. Gott sieht zwar nicht das Ende der Auflösung - denn ein solches Ende gibt es nicht - wohl aber die Verknüpfung (zwischen den Terminis) oder die Art, in der das Prädikat im Subjekt eingeschlossen ist, da er alles überschaut, was in der Reihe enthalten ist. Ja diese Wahrheit selbst stammt zum Teil aus seinem Verstande, zum Teil aus seinem Willen her und drückt seine Vollkommenheit und die Harmonie der Gesamtreihe der Dinge auf ihre Weise aus.

Für uns aber gibt es nur zwei Wege, um die zufälligen Wahrheiten zu erkennen: der eine ist der der Erfahrung, der andere der der Vernunft. Auf dem der Erfahrung erkennen wir eine solche Wahrheit, wenn wir ihren Gegenstand vermöge der Sinne mit genügender Deutlichkeit erfassen, der Weg der Vernunft aber beruht auf dem allgemeinen Prinzip, daß nichts ohne Grund geschieht oder daß stets das Prädikat in irgendwelcher Weise dem Subjekte innewohnt. Man kann demgemäß als gewiss ansehen, daß alles durch Gott in der vollkommensten Weise geschieht, daß er nie anders als vernunftgemäß handelt, und daß sich niemals etwas ereignet, ohne daß von dem, der es völlig erkennt, auch der Grund dafür eingesehen wird, weshalb der Zustand der Dinge sich eher so als anders verhält...

Wenn man indes seine Aufmerksamkeit fixiert, um den Geist nicht durch unbestimmte Schwierigkeiten hin und her irren zu lassen, so fällt einem eine gewisse Analogie zwischen den Wahrheiten und den Proportionen auf, die, wie es scheint, die Sache wunderbar erleuchtet und in klares Licht setzt. Wie nämlich in jedem Verhältnis die kleinere Zahl in der größeren oder die gleiche in der gleichen enthalten ist; so ist in jeder Wahrheit das Prädikat im Subjekt enthalten. Und wie in jedem Verhältnis, das zwischen homogenen Quantitäten stattfindet, sich eine Zerlegung in gleiche oder kongruente Teile vornehmen läßt und das Kleinere vom Größeren abgezogen werden kann, in dem man nämlich von dem Größeren einen dem Kleineren

gleichen Teil wegnimmt und wie man in ähnlicher Weise von der Größe, die man abgezogen hat, wiederum den Rest abzieht und so durchweg weiter bis ins Unendliche, so wird auch in der Analysis der Wahrheiten stets für einen Terminus ein äquivalenter eingesetzt und damit das Prädikat in Bestandteile aufgelöst, die auch in dem Subjekt enthalten sind. Wie aber bei den Verhältnissen bisweilen allerdings die Analysis einen Abschluss findet und man zu einem gemeinsamen Maß gelangt, das durch seine Wiederholung in vollkommener Weise beide Seiten des Verhältnisses misst, während sie in andren Fällen, wie z. B. bei der Vergleichung einer Rational- und einer Irrationalzahl, bis ins Unendliche fortgesetzt werden kann, so bei der Seite und der Diagonale des Quadrats, so sind auch die Wahrheiten bisweilen beweisbar oder notwendig, bisweilen frei oder zufällig, so dass sie durch keine Analysis auf die Identität, als ein gemeinsames Maß zurückgeführt werden können. Hierin liegt das wesentliche Unterscheidungsmerkmal für die verschiedenen Arten der Verhältnisse wie der Wahrheiten.

Wie indessen die inkommensurabeln Proportionen der Wissenschaft der Geometrie unterworfen sind, und wir auch von den unendlichen Reihen Beweise besitzen, so unterliegen erst recht die zufälligen oder die unendlichen Wahrheiten dem Wissen Gottes und werden von ihm zwar nicht durch einen Beweis - was einen Widerspruch einschließt - aber doch durch ein unfehlbares Schauen erkannt. Gottes Schauen darf man sich aber nicht als eine Art Erfahrungswissen vorstellen, wie wenn er in äußeren, von ihm selbst verschiedenen Dingen etwas »erschaut«, sondern als eine Erkenntnis a priori, die die Gründe der Wahrheiten erfasst. Denn er erblickt die Dinge, soweit seine Natur in Betracht kommt, in ihrer reinen Möglichkeit; wirklich aber werden sie durch einen hinzutretenden Akt seines freien Willens und seiner Beschlüsse, deren erster dahingeht, alles in der besten Weise und mit der höchsten Vernunft zu tun. Das sogenannte mittlere Wissen aber ist nichts andres, als das Wissen der zufälligen Möglichkeiten.

Wird dies alles recht erwogen, so glaube ich nicht, daß in dieser Frage noch irgend eine Schwierigkeit zurückbleibt, für die sich nicht auf Grund des Gesagten eine Lösung finden ließe. Legt man nämlich den allgemein zugestandenen Begriff der Notwendigkeit zugrunde, daß im letzten Sinne dasjenige notwendig heißt, dessen Gegenteil einen Widerspruch einschließt, so folgt ohne weiteres aus dem Wesen des Beweises und aus der Analysis, daß es Wahrheiten geben kann, ja muss, welche sich durch keine Analysis auf die identischen Wahrheiten oder das Prinzip des Widerspruchs zurückführen lassen, die vielmehr eine unendliche Reihe von Gründen als Stütze brauchen: eine Reihe, die allein für Gott durchsichtig ist. Und dies ist eben das Wesen alles dessen, was man als frei und zufällig bezeichnet. Daß dies aber hauptsächlich bei allem, was Raum und Zeit einschließt, auf Grund der Unendlichkeit der Teile des Universums und der wechselseitigen Durchdringung und Verknüpfung der Dinge statthat, ist mehr als zur Genüge gezeigt worden.